

Haß und Religionen

Elie-Wiesel-Konferenz in Oslo

Bin ich der Hüter meines Bruders? Auf die Frage Kains stellt Gott eine Gegenfrage, die ihm die Grausamkeit seiner Tat vor Augen führt. Es ist, als ob Gott ihm sagen wollte: Bist du nicht der Bruder deines Bruders?

Haß zwischen Brüdern, zwischen Menschen, war das Thema einer Konferenz, zu der der Auschwitz-Überlebende *Elie Wiesel* Ende August nach Oslo einlud. «Die Anatomie des Hasses», so der Titel einer Versammlung, auf der Politiker, Schriftsteller, Friedens- und Menschenrechtskämpfer gemeinsam über die Ursachen und die Überwindung des Hasses nachdachten. Viele der Anwesenden waren selbst Opfer von Haß, wurden verfolgt oder saßen in Gefängnissen. Man wußte, wovon man spricht.

Ein Aspekt soll nun herausgegriffen und genauer beleuchtet werden, nämlich die Frage, welche Rolle die Religion bei der Entstehung und Fortpflanzung von Haß spielt. War und ist sie nicht häufig die Ursache von Blutvergießen und Völkermord? Weil sie den «falschen» Gott verehrten, ließ der biblische Elija die 850 Propheten des Baal und der Aschera kurzerhand niedermetzeln. In der Bibel und der Geschichte des Christentums ließen sich unzählige Beispiele für religiös motivierte Gewalt finden. Die in diesem Zusammenhang viel zitierten Kreuzzüge sind nur die Spitze des Eisberges unheiliger Kriege.

Romila Thapar, Professorin für indische Geschichte, führte aus, daß Religionen, die nicht oder mit wenig Nachdruck zur Bekehrung anderer aufrufen, wie Strömungen des Hinduismus in Indien, von Konfuzius beeinflusste Gemeinschaften in China und der Buddhismus, sich in der Vergangenheit viel seltener mit Gewalt «im Namen der Religion» gepaart hatten. Erschreckend ist, daß selbst sie heute die Tendenz haben,

religiösen Haß zu verbreiten, was die Konflikte zwischen Hindus und Moslems in Indien und Pakistan zeigen.

Schlummert Haß in der Natur der Religion, wo er unter bestimmten Voraussetzungen entfesselt werden kann? *Václav Havel* lieferte das Instrumentarium zur Analyse des Hasses: «Haß ist eine ins Gegenteil verkehrte Sehnsucht nach dem Absoluten. Der Hassende macht sich selbst zu Gott und glaubt sich allein im Besitz absoluter Wahrheit.» Da andere ihn hindern, diese Wahrheit auf Erden durchzusetzen, beginnt er, seinen Nächsten und durch ihn die ganze Welt zu hassen. Das fatalste Kennzeichen des Hassenden: er generalisiert. Seine Feindseligkeit schlägt um in kollektiven Haß, er verachtet eine Gruppe, ein Volk, aufgrund und nur aufgrund ihrer Abstammung, ihrer Rasse oder ihrer Religion.

Fundamentalismus und Haß

An dieser Stelle wird ein Konfliktherd sichtbar, von dem scheinbar keine Religion verschont bleibt: das Problem des Fundamentalismus. Fundamentalisten aller religiösen und konfessionellen Schattierungen glauben sich im Besitz absoluter Wahrheit. Sie definieren ihre Identität über diesen Besitz, außerhalb dessen es *nulla salus*, kein Heil, geben könne. Die Sprache der Fundamentalisten ähnelt sich über alle Grenzen hinweg. Das Bewußtsein des Auserwähltseins zeichnet sie aus, dualistisches Denken in Kategorien von gut hier, schlecht dort, «Gott mit uns» gegen den Rest der Welt, gegen das Reich der Lüge und der Finsternis.

Auch dem Christentum ist solches Denken nicht fremd, in Vergangenheit und Gegenwart. Wohin es führen kann, zeigt die Geschichte der christlich-jüdischen Beziehung. «Auschwitz begann nicht in Auschwitz», so der schwedische Schriftsteller und Menschenrechtsaktivist Per Ahlmark. Antisemitismus hat tiefe Wurzeln im christlichen Antijudaismus, der seit der Ablösung der Jesus-Gemeinden von der Synagoge besteht. Selbst die Nazis bedienten sich der Sprache uralter religiöser Verleumdung der Juden als «Gottesmörder».

Religion spielt im Zusammenhang mit dem Haß eine ambivalente Rolle. Sie kann durch Absolutheitsansprüche Haß fördern und antreiben. Immer dann geht sie Hand in Hand mit dem Streben nach politischer Macht. Auf der Osloer Konferenz, die nach der Phänomenologie des Hasses fragte, machten gleich mehrere Delegierte den Zusammenhang von religiösem Fanatismus und politischen wie wirtschaftlichen Ursachen deutlich. Religiöse Argumente dienen dann als Legitimation für politischen Expansionismus, für das Recht auf Herrschaft über andere. Religion wird mißbraucht, verzweckt. In «heiligen Kriegen» geht es weniger um Wahrheit als um Macht.

Religion als Antreiberin und Überwinderin von Haß

Ein weiterer Baustein für die Erklärung von Feindseligkeit ist Angst. Angst vor dem unbekannten Fremden, vor dem «kollektiven Anderen» (*Václav Havel*) kann Ablehnung und schließlich Haß entstehen lassen. Anstatt andere Völker und Religionen in ihrer Andersartigkeit zu akzeptieren und sie als Bereicherung menschlichen Lebens zu verstehen, wird ihnen Mißtrauen entgegengebracht. Eine Form unterschwelliger Neids kommt auf, die Andersglaubenden könnten Gott näher sein als man selbst. Als wäre Gott so klein, daß nur ein einziger Weg zu ihm führe.

Religion kann, wie wir gesehen haben, mißbraucht werden, aber sie kann auch die eigentliche Quelle der Überwindung des Hasses sein. Der Islam beispielsweise, so der Tunesier *Moncef Marzouki*, wird immer wieder als Religion des Hasses und des Gesetzes dargestellt; der Islam der Brüderlichkeit und der Liebe jedoch, tief verwurzelt im Koran, ist der abendländischen Welt kaum bekannt.

Christliche wie jüdische Denker und Friedenskämpfer suchten

nach den Wurzeln einer Ethik zur Überwindung des Hasses in ihren Traditionen. Nelson Mandela sprach davon, daß die Menschheit stets «Heilige» hervorgebracht habe, «Frauen und Männer voll Liebe, Träume und Mut». Sie, ob berühmt oder namenlos, sind unsere Hoffnung zur Überwindung des Hasses.

Was bleibt? Sind wir, wie Elie Wiesel fragte, für immer dazu verdammt, uns zwischen Kain und Abel zu entscheiden, zwischen Opfer und Henker, Hassenden und Gehaßten? – Der einzige Ausweg liegt für ihn in der Erinnerung. Erinnerung an

die Geschichte Gottes mit den Menschen ebenso wie Gedenken an die Leiden der Opfer und Besiegten sind die Schlüssel zu einer Ethik, die den Haß in Schranken weisen kann.

Die Geschichte lehrt uns, so Elie Wiesel auf der Konferenz, daß Menschen nicht zu bestimmten Zwecken mißbraucht und auf den Status von Objekten reduziert werden dürfen: «Ein Mensch ist kein Instrument, er ist ein menschliches Wesen, er verdient Gottes und der Menschen Aufmerksamkeit. Ein Mensch ist zur Freiheit bestimmt, er muß so frei sein wie Gott selbst.»

Reinhold Boschert-Kimmig, Tübingen